

Im Geflecht klingender Erinnerungen

Vergangenheit ist in der Schweiz wieder en vogue: Musikerinnen und Musiker der Neuen Schweizer Volksmusik entwerfen ihre ganz eigene Form von musikalischer Kontinuität – nicht nur, indem sie aus dem kulturellen Gedächtnis schöpfen, sondern auch indem sie bei ihren Konzerten Raum für ganz persönliche Erinnerungen schaffen.

Von Theresa Beyer

Mit einem Besen fegt die Berner Jodlerin und Bratschistin Christine Lauterburg bei ihren Konzerten über die Bühne. Ein alter Brauch? Ein Perkussionsinstrument? Will sie verhexen? Vielleicht ist der Besen aber einfach nur ein Symbol für Lauterburgs Mission: Sie will die Schweizer Volksmusik «entstauben». Dieses kleine Wörtchen findet sich in zahlreichen Konzertankündigungen, CD-Booklets und Interviews von Musikerinnen und Musikern der Neuen Schweizer Volksmusik. Und es deutet bereits die Haltung der Neuerungs-bewegung an, die seit zwei Jahrzehnten die Schweizer Volksmusik aufmischt: So scheint für diese Musikerinnen und Musiker von der Vergangenheit weniger ein nostalgischer Charme auszugehen als vielmehr ein gewisser Mief.

In einer dicken Staubschicht haben sich die auf Bewahrung bedachten Reglementierungen des Eidgenössischen Jodlerverbandes festgesetzt, mitsamt aberhundert Folgen von Wysel Gyrs Ländlersendungen und samt patriotischen Liedern über die Alpenidylle in schunkeliger SVP-Bierseligkeit. Diese (Klischee-)Bilder und Ideologien empfinden die Musikerinnen und Musiker der Neuen Volksmusik als lähmend: Einerseits wollen sie Schweizer Volksmusik neu bewerten – als etwas zeitgemässes, lebendiges und urbanes. Andererseits ist ihnen bestens bewusst, dass sie wohl lange fegen können: Unter der Staubschicht wird nie eine «ursprüngliche» Volksmusik hervorschimmern.

Aus einer tief diffusen Vergangenheit

Denn Schweizer Volksmusik ist nichts weiter als ein Konstrukt. Bereits bei der Gründung des Bundesstaates 1848 war sie

ein Eckpfeiler eidgenössischer Identitätsstiftung. Das Alphorn kam in der heutigen Form und Grösse erst Ende des 19. Jahrhunderts auf. Ländlermusik erlebte in den 1920er Jahren einen grossen Aufschwung, weil sich Städter nach einer ländlichen Idylle sehnten. Zur gleichen Zeit entstanden die ersten Jodellieder, deren nationalpatriotische Bedeutung in der Phase der geistigen Landesverteidigung verstärkt wurde.

Dass die Schweizer Volksmusik eine «nationale Erfindung» ist, weiss auch Livia Bergamin, die Flötistin der Gruppe Rämshädra, – doch dies steht für sie nicht im Widerspruch zu ihrer Vorstellung von Kontinuität: «Mir ist klar, dass die Musik noch nicht sehr alt ist, dennoch habe ich das Gefühl, es sei das, was man schon immer gemacht hat.» Auch wenn die Geschichtsbücher anderes erzählen, imaginieren die Musikerinnen und Musiker Schweizer Volksmusik also als eine Kulturpraxis, die eine diffuse, weit zurückliegende Vergangenheit in sich aufgenommen hat. Der Entstehungsmoment dieser Musik scheint also schon längst in einer mythischen Urzeit verblasst zu sein. Eine Wahrnehmung, die typisch ist für das kulturelle Gedächtnis – so bezeichnen die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und der Ägyptologe Jan Assmann «die Tradition in uns». Es entsteht aber auch der Eindruck, dass der Zeitstrahl nach vorne offen ist: Die Musikerinnen und Musiker der Neuen Volksmusik sehen sich in der Rolle, sich Schweizer Volksmusik aus der (imaginierten) Vergangenheit in der Gegenwart anzueignen und sie so weiter in eine (imaginierte) Zukunft zu tragen. Nicht zuletzt schlüpfen sie damit auch in die Rolle der Bewahrerinnen und Bewahrer: Wenn diese mit «Schweiz»

besetzte Musik «vergessen» geht, könnten Identitätsverlust und Entfremdung drohen.

Guggisberglied weckt Erinnerungen

Indem die Musikerinnen und Musiker der Neuen Schweizer Volksmusik traditionelle Musik neu interpretieren, variieren und in Referenzen vergegenwärtigen, knüpfen sie – wie Aleida Assmann es nennt – neue Fäden im Netz des kulturellen Gedächtnisses. Im Geflecht aus Erinnerungen verorten sie sich aber auch auf ihren Konzerten, zum Beispiel wenn sie das autobiografische Gedächtnis ihres Publikums aktivieren. Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Auf ihren Konzerten interpretieren die Berner Jodlerin Christine Lauterburg und das Trio Doppelbock das Guggisberglied. Ein Grossteil ihrer in der Schweiz aufgewachsenen Zuhörerinnen und Zuhörer können dieses Lied aus ihrem autobiografischen Gedächtnis abrufen, weil sie es in ihrer Kindheit gelernt haben. Manchen – die sich an unbeschwerte Stunden in der Landschulwoche erinnern – mag dies das Konzerterlebnis versüssen. Bei anderen löst das Lied vielleicht eine Erinnerung an die peinliche Situation aus, als sie es im Musikunterricht vor der kichernden Klasse vorsingen mussten. Ein Lied, eine Melodie, ein Sound schleppt also nicht nur im grossen, übergeordneten kulturellen Gedächtnis, sondern auch in der persönlichen Erinnerung eine Bagage an Bedeutungen und Emotionen mit. Im Moment des Erinnerns wird sie aufgemacht und ihr Inhalt neu geordnet, interpretiert und bewertet.

Viele Erinnerungen, ein Gemeinschaftsgefühl

Im Konzert von Christine Lauterburg und Trio Doppelbock schliessen sich viele autobiografische Erinnerungen zusammen und kreieren ein Gemeinschaftsgefühl: Zuhörerinnen und Zuhörern, denen das Lied vertraut ist, signalisieren dies im Konzert oft durch leises Mitsingen oder einen Zwischenapplaus. Unter sich handeln sie also Nähe und Fremdheit aus: Wer hier auch nickt, mitsingt oder klatscht ist Insider und wird in die temporäre Erinnerungsgemeinschaft aufgenommen.

Auch innerhalb des autobiografischen Gedächtnisses finden Verhandlungen statt und werden Fäden neu geknüpft: Christine

Lauterburg wird nie die Version des Guggisbergliebes singen können, die Zuhörer XY von ihrer Mutter gelernt hat. Lauterburg hat ihre eigene Version von der Vergangenheit und packt sie in ein modernes Kleid: Dide Marfurt (Drehleiher), Matthias Lincke (Geige) und Simon Dettwiler (Schwyzerörgeli) begleiten die Gesangslinie mit sich wiederholenden Pattern. Sie beschleunigen das Lied ungewohnt und verlagern es in den Bereich von Pop oder Minimal Music. Wenn Lauterburg und das Trio Doppelbock ihre Zuhörerinnen und Zuhörer mit ihrer spezifischen Interpretation des Liedes konfrontieren, setzt dies innere Vergleiche in Gang – die gehörte Version reibt sich an der Version aus der Kindheit. Beide treten im Ring gegeneinander an: Vermag die neue Hörerfahrung vielleicht sogar die Erinnerung zu überlagern? Oder ist die Version aus der Kindheit stärker?

Aus dem Speicher geholt

Das Guggisbergliebes kann ganz konkrete Erinnerungsräume öffnen. Aber manchmal ist auch schon ein bestimmter Sound – wie der eines Hackbretts – das Schlupfloch ins autobiografische Gedächtnis. Oder ein Rhythmus weckt Erinnerungen: Wenn sich zum Beispiel ein Zuhörer, der in der Obermarch im Kanton Schwyz aufgewachsen ist, durch die speziellen Punktierungen der Jazzband von Pirmin Huber an das Schwyzerörgeli-Spiel seines Grossvaters erinnert fühlt. Zwar wollen die Musikerinnen und Musiker der Neuen Schweizer Volksmusik ihr Publikum an das «Eigene» erinnern. Gleichzeitig wollen sie aber auch überraschen und versuchen, möglichst unbekannte Lieder, Melodien und Motive als Vorlagen für ihre Interpretationen zu finden.

Um ihre Repertoires möglichst individuell und abwechslungsreich zu gestalten, schöpfen die Musikerinnen und Musiker der Neuen Schweizer Volksmusik nicht nur aus dem autobiografischen, sondern auch aus dem Speichergedächtnis. Damit bezeichnen Jan und Aleida Assmann Überlieferungs-pole wie Archive, beispielsweise das Schweizerische Volksliedarchiv in Basel, oder Sammlungen wie die 2002 erschienene Hanni Christen Sammlung. Die Musikerinnen und Musiker wählen einige der dort schlummernden Texte und



Die Berner Jodlerin Christine Lauterburg vertritt die Schweiz auf dem Folk-Roots-Weltmusikfestival im thüringischen Rudolstadt 2011. (© Theresa Beyer)

Noten aus und überführen sie wieder in das kommunikative Gedächtnis – so nennen Jan und Aleida Assmann die mündliche Weitergabe von persönlichen Erfahrungen. Dabei müssen so manche Löcher gestopft werden: Die verschollenen Melodien zu alten Balladentexten haben die Helvetic Fiddlers zum Beispiel nach ihrem Gusto neu komponiert. Der alte Text ist der faktische Verweis in die Vergangenheit. Aber auch die Komposition vermittelt ein «urchiges» Flair. Alt und neu geraten also gehörig durcheinander und die Hörerin und der Hörer kann sie kaum noch voneinander trennen.

Was Musik und Erinnerung verbindet

Auch beim Generieren «neuer alter Musik» aus Sammlungen mischt das autobiografische Gedächtnis mit. So erzählt die Jazzmusikerin Kristina Fuchs, dass sie sich bei ihren Interpretationen der Volkslieder aus Otto von Greyerz' Sammlung Im Röseligarte nicht nur am Gedruckten orientiert: «Manchmal habe ich ein paar Strophen weggelassen oder die Texte lieber so gesungen, wie ich sie selbst in Erinnerung hatte. So, wie sie mir meine Eltern als Kind bei langen Autofahrten oder beim Wandern beigebracht haben.» Nicht nur das Speichergedächtnis und das autobiografische Gedächtnis verschränken sich hier – es interagieren auch Formen der mündlichen und schriftlichen Überlieferung.

Musik, insbesondere Volksmusik, wird in der Debatte um kollektives Gedächtnis und Erinnerung meistens sträflich vernachlässigt. Und das obwohl Musik und Erinnerung so viele Eigenschaften teilen: Bei beiden ist die Echtheit beziehungsweise der Wahrheitsgehalt nur schwer zu überprüfen – erschliessen sich doch die

symbolischen Bedeutungen für die eigene Identität weniger aus den Tatsachen an sich als aus deren Bewertungen. Erinnerungen und (Volks-)Musik verweisen beide auf die Vergangenheit und sind nie statisch, sondern in einem ständigen Fluss. Und nicht nur beim Erinnern wird das Bild der Vergangenheit in der Gegenwart neu geformt. Auch Musik ist eine Zeitkunst, die in der Gegenwart passiert und sich dann wieder verflüchtigt. Vielleicht hat sie im Gedächtnis Spuren hinterlassen und kann dann beim Wiederhören Gefühle auslösen. Bestenfalls sorgt das dann schon dafür, dass ein wenig Staub aufgewirbelt wird.

Kontakt: M.A. Theresa Beyer, Institut für Musikwissenschaft, theresa.beyer@musik.unibe.ch

Neue Schweizer Volksmusik

Zumeist professionelle Musikerinnen und Musiker aus der Deutschschweiz aus den Bereichen Klassik, Jazz und Volksmusik setzen sich mit Schweizer Volksliedern, Alphorn- und Ländlermusik sowie Jodelgesang auseinander. Sie spielen mit Referenzen, entwickeln traditionelle Musik weiter, mischen sie mit anderen Stilen oder verschreiben sich der Neubelebung «vergessener» Musik. Vor gut zwei Jahrzehnten legte die Gruppe Pareglisch von Markus Flückiger und Dani Häusler den Grundstein für das neue Interesse an der musikalischen Vergangenheit der Schweiz. 2006 schaffte Pro Helvetia die Förderkategorie «Neue Volksmusik», 2008 bekam die Neue Schweizer Volksmusik ihr hauseigenes Festival «Stubete am See» in Zürich.